

Die Verbindung von Umwelt und Entwicklung im Nachhaltigkeitsdiskurs

Auf dem Weg zu einem integrativen Nachhaltigkeitskonzept

Nach einer starken Fokussierung auf das Ökologische, standen später die sogenannten Drei-Säulen-Modelle im Zentrum des Nachhaltigkeitsdiskurses. Stellt man allerdings das Postulat der Gerechtigkeit in den Mittelpunkt, gelangt man zu einem neuen, integrativen Verständnis von Nachhaltigkeit.

Von Jürgen Kopfmüller

Die wesentliche Leistung des Brundtland-Berichts besteht darin, dass er zentrale Problemfelder der Menschheit benannte und dass er als Grundprinzipien für die Realisierung einer nachhaltigen Entwicklung die globale Perspektive, die Verknüpfung zwischen Umwelt- und Entwicklungsthemen und das Gerechtigkeitspostulat in den Mittelpunkt rückte.

Brundtland – und was dann?

Allerdings blieb der Bericht gerade bei der Konkretisierung dieser Grundprinzipien ziemlich vage. Damit jedoch normative Konzepte wie das der Nachhaltigkeit zu einem handlungswirksamen gesellschaftlichen Leitbild werden können, sind zumindest drei Grundvoraussetzungen notwendig. Zum einen muss die abstrakte Norm operationalisiert, das heißt, sie muss anhand von Handlungsleitlinien konkretisiert werden. Zum anderen müssen diese Leitlinien kontextualisiert, das heißt auf die jeweiligen Untersuchungsgegenstände – zum Beispiel ein Land, eine Kommune, Bereiche wie Energie oder Verkehr oder bestimmte Technologien – zugeschnitten werden. Schließlich bedarf es einer Gestaltungsorientierung, die der Tatsache, dass die Umsetzung des Leitbilds weit reichende Veränderungen der gegenwärtigen Produktions- und Lebensstile und der politisch-institutionellen Rahmenbedingungen erfordert, Rechnung trägt. Nur so kann es gelingen, dem Vorwurf der Abstraktheit und Unschärfe des Leitbilds zu begegnen und den Schritt vom Wissen zum Handeln angemessen zu vollziehen.

Der Nachhaltigkeitsdiskurs der vergangenen 10 bis 15 Jahre war vor allem geprägt von der Konkurrenz der Ideen und Konzepte zur Definition und Operationalisierung des Leitbilds. Angesichts der unterschiedlichen Verständnisse und Interpretationen der Akteure, basierend auf deren Interessenlagen, wurde nachhaltige Entwicklung von vielen nicht als klar definiertes Konzept gesehen. Es erschien viel mehr als ein kontrovers struk-

turiertes Diskursfeld, auf dem die Akteure um die Durchsetzung ihrer Vorstellungen in Wissenschaft und politischem Handeln konkurrieren (Brand 2000).

Kontroversen der Nachhaltigkeitsdebatte

Auf der theoretisch-konzeptionellen Ebene rankten sich in der bundesdeutschen Debatte die Kontroversen vor allem um die Frage eines substanziellen oder prozeduralen Vorgehens sowie um die Konkretisierung des Gerechtigkeitspostulats. Die Frage nach der Gewichtung der Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung spielte eine weitere wichtige Rolle – alles Aspekte, die sich auch in der internationalen Debatte wiederfinden (Jörissen 2005, Grunwald 2006). Zunächst fanden Vertreter eines prozeduralen Vorgehens durchaus Gehör. Aufgrund der Komplexität gesellschaftlicher Entwicklung und des Nachhaltigkeitsleitbildes sahen sie dessen Umsetzung als langfristigen Such- und Lernprozess. Handlungsziele sind demnach nicht politisch von oben setzbar, sondern selbstorganisatorisch über lebensnahe Prozesse zu entwickeln. Letztlich haben sich jedoch Positionen durchgesetzt, die eine verbindliche Konkretisierung des Leitbilds zumindest für überschaubare Zeiträume – mithilfe von Zielorientierungen sowie geeigneten Indikatoren – für notwendig und möglich halten.

Betrachtet man die substanziellen Nachhaltigkeitsansätze näher, ist in der Frage der Gewichtung der Dimensionen ein Trend zu steigender Komplexität zu beobachten. Zunächst dominierten die sogenannten Ein-Säulen-Modelle, die zumeist ökologischen Belangen Vorrang einräumten und mit dem Wuppertal-Institut, dem Sachverständigenrat für Umweltfragen oder dem Umweltbundesamt prominente Vertreter hatten. Die zunehmende Kritik gesellschaftlicher Gruppen an dieser Fokussierung führte dazu, dass sich die Vorstellung einer im Prinzip gleichrangigen Bedeutung der Dimensionen weitgehend durchsetzte.

Für solche Drei-Säulen-Modelle wurden insbesondere zwei Argumente angeführt. Zum einen ein politisch pragmatisches, wonach die Notwendigkeit einer Berücksichtigung aller wichtigen gesellschaftlichen Bereiche und Akteure betont wird. Zum anderen ein systemtheoretisches, wonach Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft als eigenständige und zugleich miteinander gekoppelte Systeme zu verstehen sind, deren Funktionsfähigkeit jeweils im Interesse des langfristigen Gesamtsystemerhalts zu sichern ist. Als Beispiele für diesen Ansatz sind vor allem das von der Hans-Böckler-Stiftung initiierte Projekt „Arbeit und Ökologie“ und der Bericht der Enquete-Kommission des 13. Deut-

schen Bundestags „Schutz des Menschen und der Umwelt“ zu nennen.

Trotz der breiten Anerkennung dieses Drei-Säulen-Verständnisses wurde bereits früh unterschiedliche Kritik daran laut, insbesondere aus der Wissenschaft. Auf der einen Seite stand der Vorwurf der zu großen Komplexität und der daraus resultierenden Überfrachtung beziehungsweise Konturlosigkeit und Belieblichkeit des Konzepts. Dies mündete zumeist in die Forderung einer Re-Konzentration auf das Ziel des Umweltschutzes bei Berücksichtigung sozialer und ökonomischer Belange. Auf der anderen Seite wurde kritisiert, dass die Fokussierung auf Dimensionen entsprechende Teiloptimierungen nahelege, die Wechselwirkungen und mögliche Zielkonflikte tendenziell außer Acht lasse, sowie einem eher disziplinären, statt dem erforderlichen interdisziplinären Vorgehen Vorschub leiste. Als Konsequenz hieraus entstanden Dimensionen übergreifende Modelle, die zur Operationalisierung des Nachhaltigkeitsleitbilds Orientierungspunkte wie Gerechtigkeit, Lebensqualität oder das Verantwortungsprinzip in den Mittelpunkt rückten.

Gerechtigkeit als Orientierung

Während die Bedeutung des Gerechtigkeitspostulats als Grundvoraussetzung für nachhaltige Entwicklung von Anfang an weitgehend unumstritten war, bestehen in der Frage der Gewichtung zwischen inter- und intragenerativer Gerechtigkeit zwei unterschiedliche Auffassungen. Die eine bezieht die Verantwortungsethik vor allem auf künftige Generationen. Im Falle der Ein-Säulen-Ansätze umfasst dies vor allem die Erhaltung der Umweltfunktionen. Bei den mehrdimensionalen Ansätzen muss die Hinterlassenschaft an künftige Generationen in gleicher Weise soziale, ökonomische, kulturelle oder institutionelle Elemente umfassen. Dem steht die Position gegenüber, die beide Perspektiven der Gerechtigkeit als gleichrangig betrachtet, alleine schon deswegen, weil künftigen Generationen eingeräumte Rechte heute lebenden Menschen nicht verweigert werden dürften. Dabei bestehen auch in der intragenerativen Perspektive Unterschiede zwischen ökologischen Ein-Säulen-Ansätzen, bei denen die gerechte Verteilung der Umweltnutzungschancen im Mittelpunkt steht, und den mehrdimensionalen Ansätzen, die auch andere Güter in die verteilungsgerechte Nutzung einschließen.

Das integrative Konzept der HGF

Vor dem Hintergrund dieser Gemengelage unterschiedlicher konzeptioneller Ansätze wurde das integrative Nachhaltigkeitskonzept der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF) entwickelt, das sich in den beiden angesprochenen Kontroversen klar positioniert (Kopfmüller 2001). Im Kern ausgehend von dem gleichberechtigt in der inter- und intragenerativen Perspektive verstandenen Gerechtigkeitspostulat wurden mit der Sicherung der menschlichen Existenz, der Erhaltung des gesellschaftlichen Produktivpotenzials und der

„Aufgrund der zu großen Komplexität des Drei-Säulen-Modells wurde dies als konturlos und beliebig kritisiert.“

Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten der Gesellschaft drei generelle, Dimensionen übergreifende Nachhaltigkeitsziele definiert. Diese wurden in Form von Regeln konkretisiert, die als Leitorientierung für künftige Entwicklungsprozesse und als Prüfkriterien dienen können.

Das Konzept grenzt sich deutlich von anderen Studien und auch von der herrschenden Ökonomie ab, die das Nachhaltigkeitsleitbild vornehmlich anhand der Begrifflichkeiten und Philosophien von Wachstum, Effizienz, Freihandel und Wettbewerb interpretiert. Stattdessen beziehen sich die Regeln auf solche Kriterien, die das Postulat der Gerechtigkeit zum Gegenstand haben und von denen viele in der herrschenden Ökonomie eine untergeordnete Rolle spielen. So zum Beispiel der Ausgleich extremer Einkommensunterschiede, die Gewährleistung der Grundversorgung mit Ernährung oder Bildung, die Chancengleichheit hinsichtlich Bildung und Beruf, die Begrenzung der Staatsverschuldung, faire weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen oder der Machtausgleich in gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen.

Der Begriff des Integrativen bezieht sich in diesem Konzept zunächst auf die Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales. Daneben impliziert das Regelsystem und seine Umsetzung eine Integration in zeitlicher Hinsicht, also die Verbindung kurzfristiger Erfordernisse mit längerfristigen Perspektiven, wie auch eine Integration bezogen auf die räumlichen Handlungsebenen und deren Wechselbeziehungen. Des Weiteren ist Integration auch im Sinne der Berücksichtigung relevanter Akteursgruppen erforderlich, mit Blick auf die wissenschaftliche Validität von Analysen sowie die Praktikabilität und Akzeptabilität von Ergebnissen. Eine zentrale integrative Eigenschaft des Konzepts besteht schließlich in der Verknüpfung zwischen einer von den Regeln ausgehenden, deduktiven Ausdifferenzierung des Leitbilds im Sinne eines Top-down-Vorgehens und einem induktiven, Bottom-up-Zugang, der real existierende Probleme einzubeziehen vermag. Hierin besteht ein wichtiger Ansatzpunkt für die Auswahl geeigneter Indikatoren.

Anwendung und Perspektiven des Konzepts

Für die Durchführung von systematischen Nachhaltigkeitsanalysen sind die Regeln durch – auf die jeweiligen Betrachtungsgegenstände zugeschnittene – Indikatorensysteme zu konkretisieren. Es sind Zielwerte für diese festzulegen, Probleme zu identifizieren und daran orientierte Maßnahmen zu analysieren, deren Bewertung anhand der Regeln erfolgen kann. →

Erstmals in dieser Weise wurde das Konzept für eine Beurteilung der Nachhaltigkeitssituation in Deutschland angewendet (Coenen 2003). Mittlerweile findet es in einer Reihe von Projekten verschiedenster Institutionen forschungspraktische Anwendung. Vor allem im deutschsprachigen Raum, aber auch in außereuropäischen Kontexten (Kopfmüller 2006). Des Weiteren diente es auch als Grundlage für eine kritische Betrachtung der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung (Kopfmüller / Luks 2003/2004).

Nicht zuletzt in der Einschätzung seiner verschiedenen Anwender stellt das integrative Konzept damit ein theoretisch fundiertes, hinreichend konkretes, in sich konsistentes und für verschiedenste Bereiche kontextualisierbares Analyseinstrumentarium dar. Dies gilt auch für die anstehenden analytischen und handlungsstrategischen Erfordernisse zur Umsetzung des Nachhaltigkeitsleitbilds. Beispielsweise wird es im Unternehmensbereich etwa um die Entwicklung eines angemessenen Nachhaltigkeits-Controllings gehen, vielleicht auch um eine Art Nachhaltigkeitsbilanz, die einmal die klassische Bilanz ablösen oder zumindest ergänzen könnte.

Die grundsätzliche Herausforderung für eine Gesellschaft wird darin bestehen, eine Nachhaltigkeitspolitik umzusetzen, bei der zum Beispiel nicht Fragen nach mehr oder weniger Staat im Vordergrund stehen, sondern bei der zielorientierte Rahmenbedingungen ausformuliert werden. Der Einsatz solcher intelligenter Rahmenbedingungen sollte den Akteuren sowohl ausreichend Handlungsfreiräume lassen, als auch klare Grenzen für nichtnachhaltiges Handeln setzen. Hierzu muss die gesamte Palette ordnungspolitischer und anderer Instrumente zum Einsatz kommen. Insbesondere muss eine dem ganzheitlich-integrativen Ansatz angemessene Umsetzung des Leitbilds in die Umwelt-, Finanz-, Steuer- oder Sozialgesetzgebung, in das Wirtschafts-, das Renten- oder das Planungsrecht gelingen.

Dies jeweils mit der Maßgabe, Nachhaltigkeitsziele möglichst effizient, aber auch mit einer möglichst intra- und intergenerativ gerechten Verteilung von Lasten und Vorteilen zu erreichen. Man könnte dies auch eine Integration auf der strategischen Ebene nennen. Für all dies kann das integrative Konzept eine Orientierung bieten.

Literatur

Brand, K.-W. / Jochum, G.: Der deutsche Diskurs zu nachhaltiger Entwicklung. München 2000.
 Coenen R. / Grunwald A. (Hrsg.): Nachhaltigkeitsprobleme in Deutschland. Analyse und Lösungsstrategien. Berlin 2003.
 Grunwald, G. / Kopfmüller, J.: Nachhaltigkeit. Eine Einführung. Frankfurt a. Main 2006.
 Jörissen, J.: Konzepte von Nachhaltigkeit im Vergleich. Grundlagen, Konfliktpunkte, Weichenstellungen. In: Rink, D. / Hartmuth, G. / Huber, K. (Hrsg.): Raum für Nachhaltigkeit. Zur Kontextualisierung des Leitbilds. Berlin 2005. S. 11-35.
 Kopfmüller, J./ Brandl, V./ Jörissen, J./ Paetau, M./ Banse, G./ Coenen, R./ Grunwald, A.: Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. Berlin 2001.
 Kopfmüller, J. / Luks, F.: Die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. Eine Kritik aus integrativer Perspektive. Zeitschrift für angewandte Umweltforschung, 1/2003-2004. S. 16-43.
 Kopfmüller, J. (Hrsg.): Ein Konzept auf dem Prüfstand. Das integrative Nachhaltigkeitskonzept in der Forschungspraxis. Berlin 2006.

AUTOR + KONTAKT

Jürgen Kopfmüller ist Diplom-Volkswirt und seit 1991 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS), seit 2005 Vorsitzender der Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ).



Forschungszentrum Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft, ITAS, Postfach 36 40, 76021 Karlsruhe. Tel.: 07247/82-4570, E-Mail: juergen.kopfmueeller@itas.fzk.de

Nachhaltigkeit
A-Z

E wie Energie der Zukunft

Längst greifen wir mit unserem Hunger nach fossiler Energie spürbar in das System Erde ein. Öl, unser wichtigster Energieträger, heizt das Klima auf – und ist zugleich Krisenfaktor für die Welt. Unsere Abhängigkeit von Energieimporten, der Klimaschutz und der globale sozioökonomische Konfliktlagen sind brisante aktuelle Themen. Experten aus verschiedenen Disziplinen greifen diese auf und zeigen Wege aus der Krise rund ums Öl.

P. Henicke, N. Supersberger (Hrsg.)
Krisenfaktor Öl
 Abrüsten mit neuer Energie
 oekom verlag, München 2007, 147 Seiten, 19,80 EUR
 ISBN 978-3-86581-060-1

Erhältlich bei
 www.oekom.de
 oekom@de.rhenus.com
 Fax +49/(0)81 91/970 00-405

Die guten Seiten der Zukunft



(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.